

Ortlos, abgründig, schrill

Neueste Musik im Dunstkreis existenzieller Fragen

Jeder, der hier mittut, soll etwas suchen und versuchen, das er oder sie in seinem Leben möglicherweise noch nicht gemacht hat. Um eben auch dieses Glatteis der Erschütterung, des Neuen, des Zerbrechlichen zu betreten.“ Die existenziellen Impulse der oft szenisch konzipierten Arbeiten **Helmut Oehring** betreffen nicht nur die Themen und Inhalte, sondern immer auch die Ausführenden selbst. Ausführende heißt in Bezug auf „Angelus Novus II“: Studierende und Dozierende der Hochschule der Künste Bern, das VERTIGO Ensemble, ein Jazz-Trio, Opernsänger, Kammerchor, Sprecher, Tänzer und Medienkünstler. Sie produzieren eine ästhetisch hybride Gemengelage, die als kollektiver Arbeitsprozess entstand und um das Schicksal Walter Benjamins kreist. Die Sprachformen wechseln dabei so schnell wie die Textfragmente und O-Töne, aus denen Stefanie Wörde mann ein suggestives „Libretto“ konzipiert hat. Der visuelle Aspekt dieser „Collage instrumental-vocal mis-en-scène“ gerät im Medium CD naturgemäß ins Hintertreffen, die musikalische Intensität dieses differenzierten Live-Mitschnittes der Uraufführung aus Bern (2015) aber ist groß. Eine eindringliche Unruhe und umfassende Ortlosigkeit liegt über diesen Klangbildern, die oft ausweglos melancholisch oder chaotisch bis gewalttätig immer auch eine Reise in die eigenen Abgründe darstellen.

Den ambivalenten Befindlichkeiten des Exilantendaseins hat sich **Vinko Globokar** in „Exil 3 (Das Leben des Emigranten Edvard)“ (2014) verschrieben. Sein abendfüllendes Stück für Orchester, großen Chor, Sopran, Erzähler, Kontrabass-Klarinette und Improviser erklingt hier als Live-Mitschnitt aus der Münchner Musica-Viva-Reihe. Globokars Stück kommt als ein polyglottes Emigranten-Oratorium daher, eine vielstimmige Collage, die sich neben dem eigentlichen Erzähltext aus einsätzigen Gedicht-Fragmenten einer Vielzahl von Autoren zwischen Ovid und Nelly Sachs speist. Wichtige, dramatische Chortexte begegnen uns hier ebenso wie ein exzentrischer Sopranpart, der meist in nervenaufreibender Höhe stattfindet. Grell und überzeichnet wie der Gesang gibt sich auch punktuell die unwirtliche, insgesamt in ständiger gehetzter Bewe-

gung sich befindende Musik. Der Posaunist und Grand-seigneur experimenteller Klangerkundungen lässt es sich nicht nehmen, hier auch selbst als „Improvisator“ in Erscheinung zu treten. Die Rezitationen (Bruno Ganz) bilden willkommene Ruhepunkte. Und am Ende wird es im Chor sogar richtig kitschig, wenn das Los der Entfremdung und Einsamkeit im Volkston besungen wird.

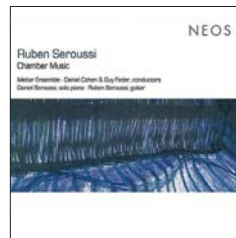
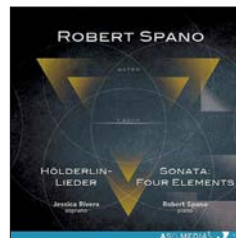
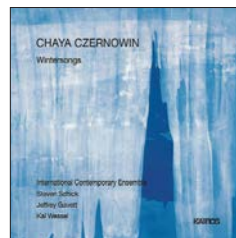
Mit ihrem feinnervigen Musiktheater „Infinite Now“ sorgte **Chaya Czernowin** für eine der eindrucksvollsten Premieren in diesem Jahr. Nun erscheinen einige ihrer „Wintersongs“ (2002-14), die ein weiteres Mal unterstreichen, welch eindringliche Klanggewebe die israelische Komponistin zu knüpfen vermag. Der Begriff „Song“ ist bei Czernowin natürlich mit Vorsicht zu genießen und nicht frei von Ironie, wird Sprache in den „Wintersongs“ und „Five Action Sketches“ (2014) doch eher als Fragment und schwer greifbare Lautäußerung verstanden, aufgelöst ins un-mittelbar Phonetische. Die instrumentale Ebene zeichnet Kontraste von brütender Düsternis und ätherischen Frequenzen aus, mikrotonal vibrierende Klangflächen, in die jederzeit heftige Attacken oder martialische Perkussion hinein-fahren können – die existenzielle Aura ist in Czernowins abgründigen Mischwesen aus Instrumentalklang, Geräusch und Sprachlaut ebenso mit Händen zu greifen wie die Ahnung einer anderen Welt.

Robert Spano ist Dirigent des Atlanta Symphony Orchestra und künstlerischer Leiter des Aspen-Festivals. Das hat ihn aber nicht davor bewahrt, mit den „Hölderlin-Liedern“ (2013) grausam pathetische Jahrhundertwende-Adaptionen zu schreiben, die von der Sopranistin Jessica Rivera schmerzhaft expressiv dargebo-

ten werden. Verträglicher kommt die „Sonata Four Elements“ (2016) daher, deren vier Sätze in raumgreifenden Klangprozessen den Elementen nachspüren.

Wie es besser geht, zeigt der aus Montevideo stammende, derzeit in Israel lebende Komponist und Gitarrist **Ruben Seroussi** (*1959). Lange hat man nicht mehr eine so farbige und vitale Kammermusik gehört, die hier vom Meitar Ensemble gestochen scharf und energiegeladen wiedergegeben wird. Das beginnt mit einer expressiven Mischung jazziger und impressionistischer Valeurs im Klaviertrio „Jazz ... à propos de Matisse“ (1991). „... through the keyboard“ für Klavier (2011) ist ein grandios skulpturales Stück mit hämmernden Tonrepetitionen und mächtigen Resonanzen. Während „Opposite is Positive“ (2013) mit zerbrechlichen Geräuschaktionen für kleines Ensemble zwischen Gestaltprozess und Auflösungstendenz die Aufmerksamkeit herausfordert, begeistert „The Yearnings of the Duck, In Memoriam Dudu Geva“ (2008) in Anlehnung an Techniken des Comic-Zeichnens mit schreienden Farben und schrillen Akzenten – wunderbar schräg.

Dirk Wieschollek



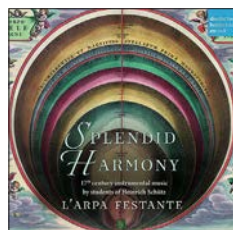
Oehring: Angelus Novus II; div. Interpreten (2015); Neos

Globokar: Exil 3; Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Peter Eötvös (2014); Neos

Czernowin: Wintersongs; International Contemporary Ensemble, Steven Schick, Jeffrey Gavett, Kai Wessel (2014); Kairos

Spano: Hölderlin-Lieder, Sonata Four Elements; Jessica Rivera, Robert Spano (2013/16); ASO Media

Seroussi: Chamber Music; Meitar Ensemble (2009-15); Neos

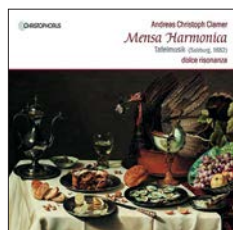


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Splendid Harmony. Kammermusik von Schütz-Schülern; L'Arpa Festante, Christoph Hesse (2015); dhm/Sony

Von Heinrich Schütz ist keine reine Instrumentalmusik erhalten, obwohl er als Hofkapellmeister sicherlich auch solche komponiert hat. Aber die Werke seiner Schüler Thieme, Furchheim, Vierdanck, Löwe und Pohle lassen Rückschlüsse zu, und so ist diese Sammlung von Streichersonaten und -suiten auch eine Verbeugung vor dem „Vater der deutschen Musik“. L'Arpa Festante geht mit Sachverstand und klugen Differenzierungen an sie heran, wie sich z. B. in der Besetzung der Bassstimme oder der Herausarbeitung typisch italienischer, deutscher und französischer Elemente zeigt. Klanglich ist alles sehr ausgewogen, und auch gestalterisch hält das Ensemble die goldene Mitte zwischen zu viel und zu wenig.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Clamer: Mensa Harmonica; dolce risonanza (2015); Christophorus

Die „Mensa Harmonica“ des weithin unbekannten Komponisten Andreas Christoph Clamer wurde zeitgleich mit Bibers „Fidicinium“ und Muffats „Armonico tributo“ publiziert und steht wie diese in Zusammenhang mit der 1100-Jahrfeier des Erzstiftes Salzburg. Sechs der sieben Partiten stellt nun das Ensemble dolce risonanza vor. Einerseits gefallen die historisch-philologische Akribie der Vorbereitung und der Ansatz, diese filigrane Musik für sich wirken zu lassen, anstatt ihr Profil vordergründig zu schärfen. Andererseits wirkt die Interpretation doch eher eindimensional und etwas flach, vor allem in der Oberstimme, die bisweilen mehr Schwung und deutlichere Gesten vertragen könnte.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

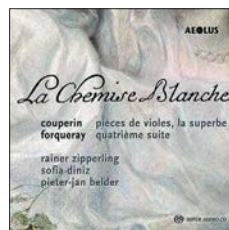
Bach: Cello-Suiten, Cello-Sonaten, Französische Suiten; Alexander Zagorinsky, Einar Steen-Nökleberg (2016); Melodiya (5 CDs)

Wer wissen will, wie es klingt, wenn Triller in Langsamkeit gebannt werden, wenn eine Allemande vom Schreittanzcharakter befreit und zum bedächtigen Monolog wird oder wenn eine Sarabande wie ein Gebet in Zeitlupe erscheint, der kommt an dieser Bach-Einspielung nicht vorbei. Alexander Zagorinsky, langjähriger Solocellist der Moskauer Philharmoniker, und der norwegische Altmeister Einar Steen-Nökleberg haben ihre diskografische Zusammenarbeit nach Beethoven-, Brahms- und Schubert-Projekten nun mit einer fünf CDs umfassenden Bach-Edition fortgesetzt.

Zagorinsky spielt die Solo-Suiten für Cello, Steen-Nökleberg die sechs Französischen Suiten für Klavier, beide gemeinsam die drei Gamben-Sonaten BWV 1027 bis 1029. Was beide Interpreten, ob nun zusammen oder einzeln, eint, ist die Neigung, manche Sätze markant zu dehnen und ein Bach-Bild zu formen, bei dem viele Tanzsätze die Gestalt einer Andacht annehmen. Das ist mutig, das ist eigenwillig, beinahe experimentell.

Da dieser Interpretationsweg auffallend konsequent von beiden beschritten wird, liegt ihm offenbar eine tiefe Überzeugung zugrunde. Dieser Bach gefällt sicher nicht jedem, er ist streitbar, vorbei und entgegen allem Stromlinienförmigen. Hier wird ein fast archaisierender Bach-Stil beschworen, schwergängig, melancholisch-meditativ, ein Musizieren im „Celibidache“-Modus, Bögen und Phrasierungen wie einst beim Dirigenten der Langsamkeit. Selbst wenn in Gavotte oder Menuett oder Gigue das Tempo einigermaßen im bekannten Rahmen bleibt, zeigt diese Interpretation Bach als einen Dauergrübler. Das Klangbild ist nicht wirklich überzeugend, geprägt von einem Hall, der gerade beim Klavier, wenn das Pedal noch verstärkend eingesetzt wird, störend wirkt.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

La Chemise Blanche. Gambensuiten von Fr. Couperin und Forqueray d. J.; Rainer Zipperling, Sofia Diniz, Pieter-Jan Belder (2015); Aeolus

Ob „La Chemise Blanche“ („Das Totenhemd“) wirklich eine Hommage an Marin Marais ist, bleibt Spekulation; zumindest gibt das ungewöhnliche Stück dieser CD einen griffigen Titel. Rainer Zipperling spielt Gambensuiten von Couperin und Forqueray d. J. sowie eine eigene Bearbeitung von Couperins Cembalostück „La Forqueray“ mit Hingabe und Delikatesse. Kantablen Phrasen verleiht er eine subtile Binnenspannung, Verzierungen gestaltet er sehr elegant, nur in schneller Inégalité könnte noch mehr Grandeur zur Geltung kommen. Sofia Diniz und vor allem Pieter-Jan Belder liefern eine diskrete, aber in ihrer Genauigkeit sehr ansprechende Begleitung.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Italian Rococo at the Hermitage. Werke von Galuppi, Giordani, Titz und Paisiello; La Cetra Consort (2013); Solo Musica

Die Eremitage war nicht nur für die bildende Kunst, sondern auch für die Musik ein Zentrum des St. Petersburger Zarenhofs, das viele bedeutende Komponisten anzog. Von deren Qualität zeugt das Florilegium, das La Cetra Consort (ein Ableger des La Cetra Barockorchesters Basel) hier in einer ungemein sachkundigen und sensiblen Interpretation vorstellt. Ausgezeichnet gelingen ihm zahlreiche Klangnuancen und sehr elegante Gesten. Lediglich die Balance zwischen Traversflöte und Streichern könnte etwas besser sein, und Anton Titz' Streichquartett Nr. 1 klingt aufnahmetechnisch etwas künstlich. Desungeachtet ist die Leistung gerade der Streicher wirklich vorzüglich.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Boismortier: Triosonaten aus op. 37, 41 und 50; Le Petit Trianon (2015); Ricercar

Mit einer Produktivität, die nur mit der Telemanns zu vergleichen ist, bot Joseph Bodin de Boismortier dem Pariser Publikum Kammermusik, in der die Traversflöte eine prominente Rolle einnimmt. Die Stücke sind überwiegend leichtfüßig, elegant und liebenswürdig, was in der Darbietung des Petit Trianon (einem französischen Ensemble, das hier sein CD-Debüt gibt) vorzüglich zum Ausdruck kommt. Hier stimmt jede artikulatorische Nuance, hier wirken die charmanten Gesten sehr verbindlich, hier ist die Konversation geistreich und zugleich diskret. Erneut erfreut, dass sich an dieses eher spezielle Repertoire heute auf CD nur heranwagt, wer davon auch wirklich etwas versteht.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★
Klang
★★★

Costanzi: Sinfonie per violoncello; Giovanni Sollima, Arianna Art Ensemble (2016/17); Glossa

Die fünf „Sinfonie per violoncello“ des Römers Giovanni Battista Costanzi sind formal eher drei- oder viersätzig Solo-sonaten, die stilistisch teils nach Neapel, teils gen Norden schauen. Dieser durchaus reizvollen Musik erweist Giovanni Sollima einen Bärenndienst, wenn er schlichtweg die Sau rauslässt und die Stücke mit allerlei klanglichen Effekten bis hin zu harmonischen Verzerrungen überfrachtet. Seiner Begeisterung lässt der Cellist schließlich in einer selbstkomponierten „Hunting Sonata“ über Motive von Costanzi freien Lauf – sei's drum! Mit etwas mehr Besonnenheit, auch hinsichtlich der Ensemblebalance, könnte deutlicher werden, was für eine Repertoirebereicherung Costanzis Kammermusik ist.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★

Mozart: Die Freimaurermusiken; Jan Kobow, Maximilian Kiener, David Steffens, Salzburger Hofmusik, Wolfgang Brunner (2013); cpo

Mit Ausnahme der „Zauberflöte“ ist hier sämtliche Musik Mozarts vereint, die etwas mit den Freimaurern zu tun hat. Der Klang ist eher trocken und gedeckt, was sicherlich der Akustik einer Loge entspricht, für eine CD-Produktion aber vielleicht nicht optimal ist; etwas mehr Glanz und Farbe könnte man sich vor allem bei den hohen Streichern vorstellen. Ansonsten ist musikalisch alles in bester Ordnung: Wolfgang Brunner lotet den Gehalt der zwölf Stücke genau aus und präsentiert dabei Dinge teils von edler Einfalt, teils von tiefer Mystik. Besonders bemerkenswert gelingt ihm die kammermusikalische Fassung der „Maurerischen Trauermusik“.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Attraction. Werke von Séjourné, Xenakis, Pärt, Hamilton, Psathas; Christoph Sietzen (2016); Genuin

Der Perkussionist Christoph Sietzen ist in der laufenden Spielzeit „Rising Star“ auf den wichtigsten europäischen Konzertbühnen und legt nun sein neues Album mit Werken des 20. Jahrhunderts vor: von Séjourné, der Sietzen sein „Attraction“ von 2016 gewidmet hat, über Xenakis und Pärt bis zu Bruce Hamilton und John Psathas, beide Jahrgang 1966. Gerade dessen „Summary“, die das Album beschließt, bezeugt, mit welcher stilistischen Sicherheit Sietzen seine Instrumente bedient. Das ist weit mehr als die Beherrschung von Rhythmus und Handwerk. Der Marimba entlockt er farbig, charaktervolle Töne, außerdem erlaubt ihm seine Schlagtechnik eine große dynamische Bandbreite.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Schwanengesang; **Schostakowitsch:** Sonate für Viola und Klavier op. 147; Pauline Sachse, Lauma Skride (2016); Cavi

Irgendetwas muss es am Klang der Bratsche geben, weshalb sich Komponisten ihr gegen Ende ihres Lebens zuwenden: Man denke an die Sonaten von Brahms oder das (unvollendet gebliebene) Konzert von Bartók. Auch die Sonate von Schostakowitsch wurde dessen letztes Werk. Sie bildet das Zentrum der vorliegenden CD, die mit einem anderen weltabschiednehmenden Stück ergänzt wird: der Folge von Liedern, die nach Schuberts Tod zu einem Zyklus mit dem Titel „Schwanengesang“ zusammengefügt wurden.

Zwar behaupten alle Musiker, dass ihr Instrument der menschlichen Stimme besonders nahestehe, aber bei der Bratsche stimmt es wirklich, sowohl vom Register als auch von den Ausdrucksmöglichkeiten her! Und so überrascht es nicht, dass sich Bratschisten immer wieder für das Lied-Repertoire interessieren (u. a. Kim Kashkashian, Nils Mönkemeyer und Antoine Tamestit haben entsprechende Aufnahmen gemacht). Ob das Experiment gelingt, ist allerdings eine sehr subjektive Frage. Meinem Eindruck nach können melodiegeligere Lieder wie die berühmte Serenade, „Am Meer“ oder „Die Taubenpost“ auch ohne Worte ihre Wirkung entfalten; andererseits vermisste ich bei den nah am Wort vertonten Liedern wie „Die Stadt“ oder „Der Doppelgänger“ doch Heines Verse.

Aber noch mehr als bei den Schubert-Liedern kommt die ungewöhnlich breite Klangfarbenpalette, die Pauline Sachse ihrer Maggini-Bratsche zu entlocken vermag, bei der Sonate von Schostakowitsch zur Geltung: Die kreisenden Pizzicati am Anfang, der fahle Tremolo-Klang, mit dem die Durchführung eingeleitet wird, die ausgewogenen Akkorde in der Kadenz zum Finale, bleiben in der Erinnerung haften. Diesem perfekt eingespielten Duo ist eine tiefgehende Interpretation des morbid-faszinierenden Werkes gelungen, anregend ergänzt durch das einfühlsame Essay der Bratschistin, das im Begleitheft abgedruckt ist.

Carlos María Solare



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mozart: „Preußische“ Streichquartette KV 575, 589 und 590; Engeström Quartet (2017); Lawo

Nach seinem Ausflug in die skandinavische Heimat, zu den immer noch unterschätzten Meisterwerken von Grieg und Sibelius (FF 6/16), tummelt sich das Engeström Quartet jetzt im zentraleuropäischen Kernrepertoire der Kammermusik und widmet sich den „preußischen“ Quartetten von Wolfgang Amadeus Mozart. Auch dort findet die norwegische Formation – 2006 auf den Lofoten gegründet – einen ganz eigenen, bisweilen auch eigenwilligen Zugang.

Anders als manche Konkurrenzensembles lesen die norwegischen Streicher in Mozarts späten, für den das Cello liebenden König Friedrich Wilhelm II. geschriebenen Quartettpartituren nicht etwa Anzeichen einer milden Verklärung. Im Gegenteil. Sie verbinden ihr wunderbar dichtes Legato – besonders schön etwa im Andante des D-Dur-Quartetts – mit einer jugendlichen Frische und Bewegungsenergie, die sich in einer griffigen Artikulation, aber auch in einigen ungewohnt raschen Tempi niederschlägt.

Das Engeström Quartet spielt wie auf der sprichwörtlichen Stuhlkante, schießt dabei aber bisweilen ein Stück über das Ziel hinaus: Wenn etwa das Menuett aus dem D-Dur-Quartett schon fast gehetzt voranhüpft oder die Sechzehntelfiguren der ersten Geige im Kopfsatz des B-Dur-Quartetts eine Spur zickig wirken.

Ob der stellenweise geradezu aufmüpfige Ton als Hinweis auf Mozarts vermeintliche Sympathien für die Ideale der französischen Revolution gedeutet werden soll? Im Booklet-Text über die 1789 und 1790 entstandenen Werke des Komponisten schimmert dieser Gedanke zwischen den Zeilen durch.

Eine spannende Idee, über die man kontrovers diskutieren könnte. Aber das ist ja nicht das Schlechteste, was sich über eine neue Mozart-Interpretation sagen lässt. Das Engeström Quartet zeigt jedenfalls auch mit der aktuellen CD ein markantes Profil mit Ecken und Kanten, betört den Hörer aber vor allem in den langsamen Sätzen auch immer wieder mit Momenten zum sich Fallenlassen und Genießen.

Marcus Stäbler

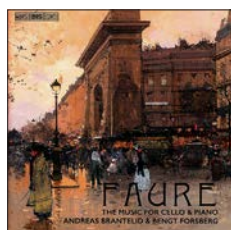


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Chopin: Cellosonate, Polonaise Brillante; **Franck:** Andantino quietoso, Violinsonate A-Dur; Benedict Kloeckner, Anna Fedorova (2015); Piano Classics

Ohne Frage, Benedict Kloeckner (Jg. 1989) gehört zu den herausragenden deutschen Cellistenbegabungen. In diesem Recital mit Kernwerken des romantischen Cellorepertoires überzeugt er erneut mit selbstverständlicher Kontrolle aller manuellen Abläufe, vor allem aber mit gestalterischer Weitsicht im musikalischen Gesamtkontext, mit einem genauen Sinn für Timing und Proportion. Kloeckner bringt sein Rugeri-Cello von 1680 breitbandig, variantenreich und in satten Farben zum Schwingen. Wie wunderbar klangsinnlich erweckt er das liebenswerte Andantino von Franck zum Leben, ein kleines Juwel.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Fauré: Sämtliche Werke für Violoncello und Klavier; Andreas Brantelid, Bengt Forsberg (2015); BIS (SACD)

Nach einem nordischen Programm mit Werken von Grieg, Grainger und Nielsen erkundet der dänische Meistercellist Andreas Brantelid auf seiner zweiten CD für das Label BIS jetzt die französische Spätromantik: das Gesamtwerk für Cello und Klavier von Gabriel Fauré, diesmal mit Pianist Bengt Forsberg. Brantelid geht gefühlvoll und immer kultiviert mit dieser sich in spätromantischem Flair verströmenden Musik um, sentimentale Übertreibungen sind nicht seine Sache. Er mobilisiert einen konzentrierten und blühenden Ton, und so ergibt diese gut gefüllte CD ein facettenreiches Fauré-Panorama, wobei die beiden großen Cellosonaten als Hauptwerke von liebenswerten Miniaturen umrahmt werden.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Herzogenberg: Klaviertrios Nr. 1 c-Moll und Nr. 2 d-Moll; Wiener Klaviertrio (2016); MDG

Noch vor zwei Jahrzehnten gerne als epigonal abgetan, haben sich in letzter Zeit zahlreiche Komponisten aus dem Brahms-Umkreis mit ihren Werken etabliert – zwar nicht auf den großen Podien, wohl aber auf CD. Zu ihnen zählt auch der in Graz geborene, in Berlin an der Musikhochschule lehrende und in Wiesbaden während eines Kuraufenthalts verstorbene Heinrich von Herzogenberg (1843-1900): Um sein alle gängigen Gattungen umfassendes Schaffen hat sich vor allem das Label cpo verdient gemacht, ergänzt durch einige beim Label Carus erschienene Vokalmusik.

Wie kurz inzwischen Brahms' Schatten geworden ist, lässt sich vor allem an den beiden Klaviertrios von 1875/86 und 1882 ablesen: Bereits vom Arensky-Trio (Antes 2000) und vom Atos-Trio (2008 cpo) eingespielt, folgt nun mit dem Wiener Klaviertrio bei MDG eine weitere Einspielung. Da mag man gar nicht mehr von einer Erweiterung des Repertoires sprechen.

Der interpretatorische Ansatz fällt akzentuiert und zupackend aus. Dies ist exemplarisch im polternden Scherzo und im abschließenden Allegro des op. 24 zu hören. Hingegen könnte man sich das Hauptthema des Kopfsatzes und die darauf Bezug nehmende Lento-Einleitung des Finales geheimnisvoller, raunender vorstellen, wie es etwa das Atos-Trio angangen ist. Dafür gelingen den Wienern die gliedernden Absätze ausgehörter und deutlicher.

Klanglich ist ein leichtes Übergewicht der beiden Streicher zu verzeichnen, denen aber auch vielfach tragende Funktion zukommt (op. 36, Kopfsatz); allerdings kommt die weite Räumlichkeit der Aufnahme dem sinfonischen Anspruch der Werke entgegen (den kammermusikalischen Aspekt betonte einst das Arensky-Trio). Ungewöhnlich: Der Booklet-Text wurde aus der cpo-Produktion (mit Genehmigung) übernommen.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Henze: Neue Volkslieder und Hirtengesänge, Kammermusik 1958; Scharoun Ensemble, Daniel Harding (2013/16); Tudor

Hans Werner Henze und das Scharoun Ensemble verband eine über 20-jährige intensive Zusammenarbeit. Die „Neuen Volkslieder und Hirtengesänge“ für Fagott, Gitarre und Streichtrio (1983/96) haben sie 1997 gemeinsam aus der Taufe gehoben. Henze schrieb diese „Lieder“ ursprünglich als Schauspielmusik für ein Projekt mit Laien, das sich bei den vom Komponisten ins Leben gerufenen Mürztaler Musikwerkstätten mit dem Ödipus-Stoff auseinandersetzte. Im späteren instrumentalen Destillat ersetzt eine Fagottstimme den Gesangspart.

In unwirklichen Klangbildern lässt es die Tristesse einer sterbenden Arbeitergegend vorüberziehen, in der volkstümliche Musik wie ein Schatten umhergeistert oder in gebrochenen Tanzcharakteren durch verlassene Wirtshäuser torkelt. Die zerbrechliche Schönheit dieser Musik gerät in der Aufnahme aus dem Kammermusiksaal der Philharmonie ebenso in den Blick wie ihre derben, grotesken Züge.

Auch in der „Kammermusik 1958“ lässt das Berliner Ensemble die ganze Fülle des Wohllauts aufblühen, zu der Henze als ästhetisches Kontrastprogramm zur Darmstädter Avantgarde fähig war. Der Benjamin Britten gewidmete Zyklus für Tenor, Gitarre und acht Soloinstrumente über Hölderlins Hymne „In lieblicher Bläue“ ist eine Beschwörung der Romantik durch die Musik der Jahrhundertwende hindurch. Dabei werden bei aller gebotenen Verklärung manch dramatische Zwischentöne herausgekitzelt, gerade was die Tenorpartie betrifft, deren surreale Komponente von Andrew Staples nicht vergessen wird.

Wie oft bei Henze spielt auch in dieser Musik die Gitarre eine prominente Rolle: Jürgen Ruck verleiht ihr in beiden Aufnahmen starke Präsenz und stattet insbesondere die eingestreuten Gitarren-Monologe in der „Kammermusik“ mit einer Aura melancholischer Weltvergessenheit aus.

Dirk Wieschollek



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

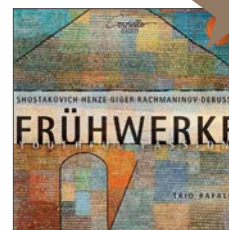
Triptych. Werke von Beach, Klouda und Clara Schumann; Monte Piano Trio (2016); Genuin

Das Programm der CD ist gleich dreifach bemerkenswert. Dies betrifft zum einen die Auswahl von Klaviertrios dreier Komponistinnen aus drei Jahrhunderten: der jungen Clara Schumann (1846), der damals bereits betagten, schöpferisch aber ungebrochen wirksamen Amy Beach (1938) sowie der hierzulande wohl noch recht unbekannten Natalie Klouda (2014). Zum anderen fällt das gesunde Selbstverständnis der Produktion auf, die sich ausdrücklich nicht als Nischenprojekt mit sendungsbewusstem Anspruch versteht. Und das betrifft zum dritten die herausragende Interpretation der Partituren.

Gerade der letzte Punkt übertrumpft denn auch die beiden vorherigen in erfreulich selbstverständlicher Weise; die Werke werden so genommen, wie sie sind: als hochrangige individuelle Gestalten, als kompositorischer Ausdruck im Stil der Epoche, aber auch als schöpferische Reflexion. Die gedankliche Auseinandersetzung des noch jungen Monte Piano Trios ist dabei in jedem Takt zu spüren, sie findet sich wundervoll musiziert in allen Sätzen und Parametern wieder: von der stimmigen Wahl der Tempi über den in weiten Bögen gestalteten dynamischen Spannungsverlauf bis hin zum deutlich aufeinander gerichteten Ensemblespiel.

Spürbar ist diese Gründlichkeit, aus der überhaupt erst eine wirkliche gestalterische Freiheit erwachsen kann, in jedem Thema, in nahezu jeder Wendung. Dies macht das Klaviertrio von Amy Beach überhaupt erst als ein Werk zwischen den Zeiten und Kontinenten so interessant. Vor allem gelang eine überzeugende Interpretation der „Fantasy Triptych“ der 1984 geborenen Natalie Klouda – ein Auftragswerk, das als eine recht griffige Auseinandersetzung mit der Düsseldorfer Dreier-Konstellation zwischen Robert, Clara und Johannes geschrieben wurde. Hier stimmt auch die räumliche Akustik der Aufnahme, die mir bei den beiden anderen Werken auf das Klavier bezogen (Kopfsätze!) etwas zu verschwommen, zu indifferent erscheint.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Frühwerke. Klaviertrios von Schostakowitsch, Henze, Giger, Rachmaninow und Debussy; Trio Rafale (2015); Coviello

Ein interessantes Konzept, das vom 2008 gegründeten schweizerischen Trio Rafale hier vorgelegt wird: vier Jugendwerke großer Meister plus einer eigens für das Trio geschriebenen Komposition von Jannik Giger, der bei der Vollendung seines „Caprice“ betitelten Stücks auch noch keine 30 Jahre alt war. In einigen der Werke ist die spätere Löwenpranke schon spürbar – etwa in Schostakowitschs vor Witz und Musizierlust geradezu sprühendem Trio op. 8 oder in Rachmaninows erstem „Trio élégiaque“.

Hans Werner Henze erprobt in seiner Kammermusik bereits die für ihn später so typische Kombination von konstruktiver Strenge und lyrischer Kantabilität, ohne dass das Ergebnis indes schon völlig seine reife Handschrift trägt. Claude Debussys Klaviertrio schließlich, das er als Achtzehnjähriger vollendete, wandelt noch völlig auf den Pfaden der französischen Romantik – dies allerdings mit einer gehörigen Portion Charme. Jannik Gigers „Caprice“ mit ihren Paganini-Allusionen stellt zumindest eine beachtliche Talentprobe dar.

In allen Werken überzeugt das Trio Rafale mit einer hundertprozentigen Identifikation mit dem Ausdruck und Gehalt der Musik. Diese Ernsthaftigkeit schließt durchaus die Realisation von Humor mit ein, soweit dieser vorhanden ist. Extremwerte werden mit großer Hingabe verwirklicht; faszinierend etwa, wie die Interpreten sich fast bis zur Selbstaufgabe in flüsternde Pianissimo-Werte zurückziehen, wenn dies angebracht ist – etwa bei Schostakowitsch. Und nicht zuletzt werden auch Querverbindungen zwischen den kompositorischen Persönlichkeiten spürbar. Dafür lässt sich nur höchste Bewunderung aussprechen.

Übrigens finden sich – warum auch immer – weder im Beiheft noch auf dem CD-Cover die Namen der drei Musiker. Hier sind sie: Maki Wiederkehr (Klavier), Daniel Meller (Violine) und Flurin Cuoniz (Cello).

Thomas Schulz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

variation5. Werke von Arnold, Françaix, Hindemith, Nielsen; variation5 (2017); Berlin Classics

„variation5“ nennt sich das neu gegründete Bläserquintett mit Magali Mosnier (Flöte), Ramón Ortega-Quero (Oboe), Sebastian Manz (Klarinette), David Fernández Alonso (Horn) und Marc Trénel (Fagott). Und so heißt auch die Debüt-CD mit Bläserquintetten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Befremdlich ist zunächst, dass das Booklet die Visitenkarten der Beteiligten verschweigt, weisen diese doch ausnahmslos beachtliche Karrieren als Preisträger und Mitglieder namhafter Orchester aus. Wie dem auch sei: Die Inszenierung des höchst attraktiven Programms ist ein Hochgenuss der Extraklasse.

Allen Stücken gemeinsam ist, dass ihre Schöpfer mit sicherem „Händchen“ Meisterwerke für befreundete Musiker schufen: Malcom Arnold war 1943 selbst Trompeter im London Philharmonic Orchestra, als er für seine Orchesterkollegen „Three Shanties for Wind Quintet“ op. 4 schrieb, eine augenzwinkernde Köstlichkeit der besonderen Art, mit auskomponiertem Schluckauf des „Drunken Sailor“.

Zu seiner Auftragskomposition (1948) für die Bläser des Orchestre de la Radiodiffusion Française merkte Jean Françaix an: „Obwohl ich von Natur aus sehr friedfertig veranlagt bin, gab ich mir redlich Mühe, möglichst böse zu erscheinen. Die Herren mussten sich ... in eine sechsmonatige Klausur begeben, um das Stück einzustudieren.“

Hindemiths Kleine Kammermusik für fünf Bläser op. 24 Nr. 2 für die Frankfurter Bläser-Kammermusikvereinigung ist gleichermaßen von augenzwinkernder Virtuosität und Spielfreude, wie auch, quasi als nordische Variante, Carl Nielsens Quintett op. 43 aus dem gleichen Jahr für das Kopenhagener Bläserquintett.

Es macht einfach Spaß, den fünf hervorragenden Bläsern bei ihrer Entdeckungsreise durch diese vier meisterhaften Partituren zuzuhören. Alle virtuellen Klippen werden mühelos umschifft und mit hörbarer Freude brillant inszeniert.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Légende. Werke für Trompete und Klavier von Françaix, Enescu, Goedicke, Davies, Hindemith, Ravel, Martinů. a.; Alison Balsom, Tom Poster (2016); Warner Classics

Die Trompete gehört neben der Flöte zwar zu den ältesten Instrumenten überhaupt, das Instrument, wie wir es heute kennen, geht jedoch überwiegend auf das 19. Jahrhundert zurück. Durch die Erfindung der Ventile (1814/15) war es auch auf der Trompete möglich, ihren vollen Tonumfang über die Naturtonreihe hinaus chromatisch zu erschließen. Aber erst im 20. Jahrhundert waren die Komponisten bereit, das Instrument auch kammermusikalisch anzuerkennen.

Mit der Sonatine (1952) von Jean Françaix, der Légende (1906) von George Enescu, der Konzertetüde op. 49 von Alexander Goedecke, der Sonate (1939) von Paul Hindemith und der Sonatine (1957) von Bohuslav Martinů hat sich das Duo Alison/Poster einige wichtige und auch gewichtige Beispiele vorgenommen und ergänzt durch einige Bearbeitungen auch aus der „leichten“ Abteilung: Dabei gerieten „Someone to Watch Over Me“ von Gershwin und „The Way You Look Tonight“ von Jerome Kern allerdings allzu akademisch-trocken.

Umso überzeugender wirkt der Hauptteil des Programms: Gleich in der witzig-spritzigen Sonatine von Françaix kann Balsom alle Register ziehen. Enescus Légende und Goedeckes Etüde sind Wettbewerbs- und Prüfungsstücke par excellence, die aber musikalisch weit über das Zirkensisch-Virtuose hinausgehen. Ein Meilenstein der Trompetenliteratur ist Hindemiths Sonate in B, ein ungemein eindringliches Stück mit seinem als „Trauermusik“ ausgewiesenen langsamen Schlusssatz. Heiterer gibt sich Martinůs Sonatine mit ihrem originellen Mix aus Neoklassizismus und tschechischem Volksidom.

Das Duo Balsom-Poster erweist sich dabei musikalisch als ungemein flexibel und glänzt mit technischer Souveränität und tonlicher Brillanz.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Fait pleurer les songs. Ravel: Violinsonate posthum; Poulenc: Violinsonate; Prokofjew: Violinsonate Nr. 1; Guro Kleven Hagen, Marianna Shirinyan (2016); Simax

Mit Henning Kraggerud und Vilde Frang hat Norwegen zwei außergewöhnliche Geiger hervorgebracht. Nun macht mit Guro Kleven Hagen (Jg. 1994) ein weiteres bemerkenswertes Talent von sich reden. Siebzehnjährig erregte sie bei ihrem Debüt mit den Osloer Philharmonikern unter Jukka Pekka Saraste Aufsehen, sehr überzeugend klingt jetzt ihre zweite CD. Die Norwegerin gestaltet hochexpressiv in einem weiten Ausdrucksradius vom leisesten Flüstern bis zum brachialen Forte, wie es Prokofjew verlangt. Auch bei Ravel und Poulenc macht Guro Kleven Hagen musikalisch schlüssige Aussagen. Man darf gespannt sein, wie sich diese Geigerin weiterentwickeln wird.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Suites & Fantasies. Werke von Schnittke, de Falla, Britten, Milhaud, Frolov; Joo Yeon Sir, Irina Andrievsky (2016); Rubicon

Die britisch-koreanische Geigerin Joo Yeon Sir profiliert sich mit ihrem Debüt auf dem neuen englischen Label Rubicon Classics als eine versierte Instrumentalistin mit Sinn für das Ausgefallene. Die Zusammenstellung des Repertoires ist nämlich alles andere als gängig. Aber genau das ist wohl die Zielrichtung dieser Aufnahme: sich abzusetzen von der Flut immer wiederkehrender beifallssicherer Werkzusammenstellungen. Und es macht in der Tat Vergnügen, diese CD zu hören. Man ist erstaunt, was es da alles gibt jenseits des Mainstream. Die Interpretationen bewegen sich auf hohem Niveau, auch der Klangeindruck ist gut.

Norbert Hornig

Mein Gott Walter

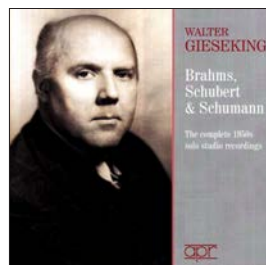
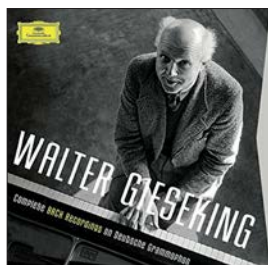
Zwei Boxen und ein Doppelalbum machen Walter Gieseekings Aufnahmen aus den 1950er-Jahren wieder verfügbar.

Walter Gieseeking (1895-1956) besaß die seltene und vielbewunderte Gabe, seine künstlerischen Ziele mit einem extrem geringen Aufwand an Übezeit am Klavier erreichen zu können. Dies half ihm, sich früh ein gewaltiges Repertoire anzueignen. Es reichte von Bach und Scarlatti bis zu Hans Pfitzner, dessen Klavierkonzert er 1923 aus der Taufe hob. Auch konnte Gieseeking, einer der „großen Vier“ unter den Pianisten der deutschen Kriegs- und Nachkriegszeit (neben Edwin Fischer, Kempff und Backhaus), der unmittelbaren Wirkung seines Musizierens so sicher sein, dass er seine Interpretationen relativ bedenkenlos von Rundfunk und Schallplatte aufzeichnen ließ. Der Gedanke, dass, wie es neuerdings so schön heißt, „das Medium nicht vergisst“, lag ihm offenbar noch fern. Mit dem Ergebnis, dass viele seiner schnell fertigen Aufnahmen heute nur noch mit einem dezent einschränkenden „Ja, aber...“ kommentiert werden können.

Etwas hinter den Erwartungen zurück bleibt so für mich, dem in der Jugendzeit Konzertauftritte Gieseekings die stärksten musikalischen Eindrücke überhaupt beschert hatten, auch die umfangreiche Serie, die zum **Bach**-Jahr 1950 für den Saarländischen Rundfunk in abenteuerlich wenigen Sitzungen entstand und jetzt von der Deutschen Grammophon in einer klanglich ausgezeichneten Neuüberspielung zusammengefasst wurde. Sie zeugt gewiss von seiner überragenden Pianistik, ist aber mit ihren vielen kleinen, im Konzertsaal leicht überhörbaren Schwachstellen ebenso gewiss keine „Referenzaufnahme“.

Hinzu kommt, dass der Bach-Interpret Gieseeking sich stilistisch von der Überzeugung leiten ließ, man müsse, um den intimen Charakter von Bachs Cembalowerken zu wahren, beim Spiel auf dem modernen Konzertflügel jedes Forte vermeiden, und es bedürfe nur „geringfügigster Betonungen und Hervorhebungen“, um dieser Musik gerecht zu werden. Der

Gieseeking-Bach klingt daher unaufgeregt, klar und ausgewogen, manchmal glatt, mitunter flott, in „Laufstücken“ oft in verwegenen Tempi und erlesenstem Legato-Filigran hingetupft: Er vermeidet so unangemessenes klangliches Al-fresco und ist als zeitstilistisches Dokument nach wie vor hochinteressant. Aber er lässt Bachs „Clavier“-Musik im „historisch informierten“, dem Barock-Espressivo verpflichteten Heute fast ein bisschen wie von oben herab



behandeltes Spielzeug für Virtuosen wirken. Nur manchmal, etwa in den erregten Passagen der Chromatischen Fantasie, vergaß Gieseeking für Augenblicke seine stilistische Prämisse und legte ungebremst los...

„Sein“ **Mozart** ist ein ähnlicher Fall. In der Aufnahme sämtlicher Soloklavierwerke aus den frühen 50ern – übrigens der ersten ihrer Art auf Schallplatten – spielt er, pianistisch perfekt, in Ton, Dynamik und Expression zwar ähnlich defensiv und setzt wiederum vor allem auf transparente Klarheit und straffe Tempi statt auf rhetorische Deklamation. Aber dies ist der „Klassik“ ohnehin angemessener als der Tonsprache Bachs. Die Serie galt daher von Anfang an als eines der wichtigen Gieseeking-Dokumente, zumal EMIs Produzent Walter Legge ihm hier keine spielerischen Flüchtigkeiten hat durchgehen lassen.

Das italienische Label Urania hat aus diesen Studioaufnahmen jetzt eine erfreuliche Auswahl getroffen, die Mozarts kompositorische Entwicklung aus reizvoll ungewohnter Perspektive nachzeichnet, nämlich auf Sonaten völlig verzichtet und stattdessen von den Menuetten des Sechsjährigen über verschiedene Variationsreihen, die vereinzelt Fantasiën, Fugen und Suitensätze bis zum a-Moll-Rondo aus dem „Don Giovanni“-Jahr führt.

Auch das englische Label APR meldet sich derweil mit einer neuen Gieseeking-Veröffentlichung zu Wort: Auf vier CDs versammelt sie alle Aufnahmen, die der früh Verstorbene in seinen letzten Jahren von Werken der deutschen Romantiker **Schubert, Schumann und Brahms** gemacht hat. Pauschal kann ihnen wiederum umstandslos Großzügigkeit des Zugriffs attestiert werden. Vor allem in den Aufnahmen der späten Brahms-Opera fällt aber ein Umgang mit dem Text auf, der Emotionales manchmal recht unwirsch überspielt. Andererseits trifft man hier und mehr noch in den beiden Schumann-Zyklen, vor allem in den „Kinderszenen“, nicht

selten auf Sätze, die durch erfüllte Reinheit des Ausdrucks in Gieseekings charakteristisch noblen Ton überzeugen. Aus heutiger Sicht eher interessant als überzeugend dagegen sein Schubert: In den Tempi oft untypisch langsam, im Ton eher melancholisch als schwärmerisch, im klanglichen Erscheinungsbild noch fast klassisch ausgespart.

Ingo Harden

Walter Gieseeking. Complete Bach Recordings on Deutsche Grammophon. Sechs Partiten, Wohltemperiertes Klavier I und II, Inventionen und Sinfonien, Italienisches Konzert, Chromatische Fantasie und Fuge, Fuge a-Moll BWV 944 u. a. (1950); dazu als Bonus: Schumann: Klavierkonzert; Berliner Philharmoniker, Wilhelm Furtwängler (1942); Deutsche Grammophon (7 CDs)
Mozart: Klavierwerke. Fantasiën, Variationen, Menuette, Deutsche Tänze u. a.; Walter Gieseeking (1953/54); Urania (2 CDs)

Walter Gieseeking. Brahms: Klavierstücke op. 76, 116-119, Rhapsodien op. 79; Schubert: Impromptus op. 90 und 142, Moments musicaux, 3 Klavierstücke D 946; Schumann: Carnaval, Kinderszenen u. a. (The complete 1950s solo studio recordings); APR (4 CDs)